



Abend-

Zeitung.

107.

Donnerstag, am 14. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

U n * *

als der Dichter England verließ.

Nach Lord Byron von Fr. Laun.

So sey's! Schon flattert in die Höh'
Im Schiff des lust'gen Segels Schnee,
Laut singt an dem gesenkten Mast,
Der frische Wind, der ihn erfasst,
Und ich muß fort in fernen Bann,
Weil ich nur Eine lieben kann.

Doch könnt' ich seyn, was sonst ich war,
Ihr sehn, wie sonst, in's Auge klar,
Und könnt' ich aueruhn an der Brust,
Einst meiner Wünsche höchste Lust,
So strebt ich nie nach andrer Flur,
Weil ich die Eine liebe nur.

Lang' ist's, seit mich das Auge band,
In dem ich Heil und Elend fand,
Und fruchtlos sann ich her und hin,
Wie ich mir's brächte aus dem Sinn;
Ja, flieh' ich nun auch dies Gefild,
Doch Einer nur mein Lieben gilt.

Dem Vogel, dessen Liebchen todt,
Gleicht meines müden Herzens Noth.
Wohin ich blicke, find' ich nicht,
Ein liebes Lächeln und Gesicht,
Und bin selbst in der Menge Reih'n,
Da ich nur Eine lieb', allein.

Umsonst schiff ich durch Meereschaum.
Nach Heimathruh im fernen Raum,
Bis mir ihr trügend Bild erbleicht,
Werd' ich von Land zu Land gescheucht;
Denn tief im Herzen sitzt die Pein,
Ich liebe stets und Sie allein.

Die holden Bilder alter Zeit,
Das Weh', nach solcher Seligkeit,
Es bräche manches Herz; entwei;
Das meine hielt sich fest und treu.
Noch schlägt's wie sonst, doch tief betrübt,
Weil es nur Eine treulich liebt.

Armuth und Elend findet doch
Auf Erden oft ein Hüttchen noch,
Wo Freundschaft oder Liebesgluth
Ihm Wonne reicht und Lebensmuth;
Doch Lieb' und Freundschaft mir zerrann,
Weil ich nur Eine lieben kann.

Ach, unter keinem Himmelsrich
Ein Auge, welches weint um mich,
Ein Herz, das, meinem gleichgestimmt,
An meinem Klagen Antheil nimmt;
Nur Du willst seufzen, die mich mied,
Wenn auch mein Herz nur Einer glüht.

Und wer die theure Eine ist,
Semeines Auge nicht ermist,
Und wie sich unser Bund zerschlug,
Du weißt's, ich fühl' es tief genug.
Wo lebt der Mann, der dies erfuhr,
So lange liebt' und Eine nur?

Auch prüft' ich Andrer Fesseln Band,
An Reizen wohl mit ihr verwandt,
Doch was ich, sie zu lieben, that,
Ein Zauber mir den Weg vertrat;
Wild rief mein blutend Herz daren;
Nur Einer kannst Du Liebe weih'n.

Mit Schmerz entsagt' ich dem Genuß,
Dich noch zu seh'n zum Scheidegruß,
Daß keine Thräne Dir entbebt,
Um den, der auf der Tiefe schwebt.
Doch wo mich's hintreibt, gilt der Schwur;
Nur Dich lieb' ich, die Eine nur!

Anna Groslot.

(Fortsetzung.)

123.

Während Anna dieses Abenteuer bestand, und eine Begebenheit der Andern folgte, war in Orleans alles in Bewegung. Die Krankheit des Königs nahm mit jedem Tage zu. Katharina hatte sich mit dem König von Navarra versöhnt. Schon fingen die Schranzen an, sich leise von den Guisen zurückzuziehen und langsam und vorsichtig näherte sich der Constable Orleans. Der Bailli Groslot, erschüttert, von dem Moment, der ihn den Stufen des Blutgerüstes so nahe brachte, ward krank, man fürchtete für sein Leben, und Katharina, die jetzt schon die Gewalt an sich gezogen hatte, befahl, ihn nach dem Hause seines Schwiegervaters zu bringen und ihn dort der Pflege der Seinigen zu übergeben; dort blieb er zwar immer noch im Gewahrsam. Wie klopfte das Herz des alten Vaters, des Gatten, als die Träger die Sänfte niedersetzten und unter Jubel des Volks die Thür des Michel Sevin sich öffnete, ihn zu empfangen.

Er trat ein; Niemand kam ihm entgegen. Endlich wankte der alte Sevin, dieser achtzigjährige Greis, auf ihn zu, drückte ihm schmerzvoll die Hand und führte ihn in das Zimmer seiner Gattin. Diese lag krank im Bette, streckte die Hand nach ihm aus, und rief: Jerome, Jerome! unser armes Kind!

Wo ist es? wo ist Anna? — rief der Bailli —
O ruft mir mein Kind!

Seit vorgestern verschwunden — sagte nach einer dumpfen Stille Michel Sevin. Niemand weiß, wohin, keine Spur, auch nicht die leiseste hat sich gefunden. Das Haus war offen, die Thür ihres Zimmers angelehnt.

Wo ist la Mothe? rief der Bailli.

Seit mehreren Tagen im Gefängniß.

Auf wessen Befehl?

Der Hauptmann Richelieu hat ihn wegen eines unbedeutenden Streites verhaftet. Er sitzt im neuen Thurm.

Hier liegt ein Bubenstück verborgen, — sagte Groslot. Hat etwa unsere Tochter am Hofe einen Schritt für mich gethan? Hat sie sich dort an Jemand gewendet?

Sie war bei beiden Königinnen, — antwortete Sevin.

Und ist ihr da nichts aufgefallen, ist sie Niemandem dort begegnet, der ihr aufgefallen, dem sie aufgefallen ist? — fuhr Groslot fort.

Nach manchen Aeußerungen von ihr hat der Cardinal von Lothringen —

Ha! — rief Groslot — schon genug des Lichtes! Weißt Du nicht — fuhr er fort, sich nach seiner Gattin wendend — ob unser Kind nicht Eines am Hofe freundlich erwähnt hat?

Des Hoffräuleins der Königin Mutter, des Fräuleins von Limeuil.

Wohl, wohl! — rief Groslot — sie ist von den Unfern. Du bist krank, ich gefangen, la Mothe im Kerker. Alter Vater Sevin, Ihr müßt die Wallfahrt antreten. Geht zu dem Fräulein, erzählt ihr, was vorgegangen, erwähnt nur leise meinen Argwohn, den Cardinal betreffend, und bittet sie, daß sie sich für uns bei der Königin Mutter verwende.

Ehe noch Sevin antworten konnte, trat ein Diener ein und brachte ein Briefchen an Jacobine Groslot. Ein fremder Mann hab' es ihm gegeben und sey dann schnell davon gegangen, ohne ihm zu sagen von wem es sey.

Zitternd öffnete die Mutter das Schreiben. Sein Inhalt war kurz:

„Würdige Frau! hemmt den Schmerz über Eure Tochter, — sie ist wohl, sie ist in guten Händen, in den Händen Eurer Freunde. Noch muß sie verborgen bleiben. Vertrauet Gott und der reinen Lehre.“

Kopfschüttelnd las Groslot den Brief durch, las ihn wieder. Geht nur, lieber Vater, — sagte er endlich, sich zu Sevin wendend — geht zum Fräulein Limeuil. Dieser Brief kann leicht Arglist und Trug seyn, uns von Nachforschungen abzuhalten. Der Edle scheuet nicht das Licht, und warum uns unser Kind vorenthalten? Geht mit Gott, mein Vater!

Der Greis nahm sein Barett und seinen Stab und wanderte nach Hofe.

Als er an die Pforte der königlichen Wohnung gelangte, verweigerte ihm die Wache den Eintritt, und da er auf die Frage: zu wem er wolle, das Fräulein von Limeuil nannte, lachten die Soldaten und meinten, zu den Hoffräuleins der Königin Mutter taugten nur schöne Ritter, nicht aber Greise. Sie wiesen ihn zurück, und schon wendete er sich, um wieder heimzukehren, als der Admiral Colligno aus der Pforte trat, die Wacht ehrerbietig ihm Platz machte und Sevin muthfassend ihn anredete.

Kaum hatte Colligny vernommen, daß er der Schwiegervater Groslots sey, kaum seinen Wunsch gehört, das Fräulein von Limeuil zu sprechen, als er schnell der Wache gebot, ihn einzulassen. Doch plötzlich winkte er Sevin, führte ihn bei Seite, und fragte ihn, was er denn eigentlich bei dem Fräulein wolle? Der Alte schüttete dem edlen Colligny sein Herz aus, erzählte ihm das Verschwinden seiner Enkelin, und la Mothe's Verhaftung und bat ihn, sich für Beide zu verwenden.

Für das Letztere will ich gleich zurückkehren zu der Königin Mutter, was aber Anna Groslot betrifft, so tröstet Euch, und sagt den jammernden Eltern, Colligny ließe ihnen versichern, sie sey wohl und bei ihren und seinen Freunden. Thut keinen weitem Schritt, sie aufzusuchen, jede Nachforschung würde ihr schaden. Bald seht Ihr sie wieder.

Halt, mein guter Alter! — rief er, Sevin winkend — la Mothe ist keiner der Unfern, ist ein heftiger, aufbrausender Mann. Verwendete ich mich für ihn, würde es nur Verdacht erwecken, und da, so wie Ihr mir sagt, er der Verlobte Anna Groslots ist, könnte leicht sein Eifer, sie aufzufinden, uns schaden. Deshalb bleib' er noch einige Tage im neuen Thurm, doch will ich Euch Gelegenheit verschaffen, ihn zu sehen.

Er drückte dem ehrwürdigen Sevin die Hand und kehrte zurück an den Hof. Sevin mit der tröstenden Botschaft nach Hause.

24.

Wochen waren vergangen, die Krankheit des Königs nahm immer zu, und die Aerzte erklärten ihm nun selbst, daß keine Rettung mehr zu hoffen sey.

Alle angewandten Mittel waren fruchtlos gewesen, und selbst das Gelübde des Königs, das er während der Krankheit gethan hatte, alle Ketzer mit Feuer und Schwert auszurotten, wenn ihm der Himmel seine Gesundheit wieder schenken würde, fruchtete nichts. Er sah seinem Ende entgegen, und mahnend trat wohl manche Handlung vor sein erregtes Gewissen. Die Königin Maria verließ ihn nicht. Sie hatte ihn wohl nie geliebt. Sein schwächlicher, matter Körper, der üble Geruch, der ihn nie verließ, konnte ihrer Sinnlichkeit unmöglich genügen, sein Herz, ein schwankend Rohr in der Hand der Guisen, war zur Härte mehr geneigt, als zur Sanftmuth, und nur seine treue Neigung gegen sie konnte ihre Theilnahme

erwecken. Ihr Betragen war tabellos — ach, hätte Maria von Schottland gelebt, wie Maria von Frankreich, ihr schönes Haupt hätte nicht auf dem Schafsfot geblutet.

Traurig sah sie nun in die Zukunft. Daß sie Frankreich, ihr schönes Frankreich verlassen müsse, daß Katharina von Medicis sie, die allgemein geliebte junge Königin nicht neben sich dulden würde, dessen war sie gewiß. Sie mußte Frankreich Lebenswohl sagen und in die rauhen Berge ihres Vaterlandes zurückkehren, und, als ob die Ahnung der Zukunft ihr vorgeschwebt habe, ein Schauer überließ sie bei dem Gedanken.

Auch die Guisen verließen den König nicht, so lange er noch athmete. Alles was der Cardinal noch zu seinem Vortheil von ihm erpressen konnte, that er, und selbst zu einer Comödie vermochte er den Sterbenden.

Anton von Navarra wurde an sein Bett beschieden. Katharina hatte ihrem Sohn ihre Unterredung mit diesem mitgetheilt. Der König, für die Guisen nach seinem Tode fürchtend, freuete sich der Bereitwilligkeit des Navarrers, seiner Mutter die Regentschaft nicht streitig zu machen und sich mit den Lothringischen Prinzen auszusöhnen. Damit diese Versöhnung desto feierlicher werde, sollte sie in Gegenwart des Königs an seinem Sterbebette geschehen. Der König von Navarra wurde dahin bernsen.

Franz bestätigte alles feierlich, was seine Mutter versprochen hatte, namentlich seine Ernennung zum Lieutenant des Königs, legte die Hände des Bourbon in die Hände der Guisen, sie umarmten sich und versöhnten sich zum Schein. Vielleicht war es dem König von Navarra Ernst mit dieser Ausöhnung, denn leider zeigte er in der Folge, daß er den Guisen mehr zugethan sey, als seinem eignen Hause, und daß ihm Frankreich für nichts zu danken habe, als daß er der Vater Heinrichs des Vierten sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inskrift auf das Halsband eines Hündchens.

(Nach dem Französischen.)

Dem, der, wenn ich mich einst verlöre,
Mich findet, mag dies hier zur Nachricht sehn:
Er bring' mich der zurück, der ich gehöre,
Und er soll sie, zum Lohne, sehn.

* * * r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

St. Petersburg, im Mai 1825.

Herr Hartknoch eröffnete in diesem Jahre den Cyclus der Concerte am 18. Februar, und sein Talent als Klavierspieler ward allgemein anerkannt, so wie sein Verdienst hinsichtlich des Grammatisch-technischen allgemein gerühmt. Er ist als Lehrer der Musik hier unter die Bessern gezählt. — Madame Zeibig sang die Cantate von Paer, „Sappho,“ mit Geschmack und Beifall. Nach dem Concert von Moschelles spielte Hr. H. ein Doppel-Concert von D. Steibel für's Pianoforte und Harfe, unterstützt von Hrn. Fatscheck, mit Applaudissement. Dem folgte ein Duett aus „Cosi fan Tutte,“ gesungen von Hrn. und Mad. Zeibig. Den Beschluß machten Variationen auf ein deutsches Lied, componirt und gespielt von Hrn. Hartknoch.

Am 19. Februar erheiterten die Klarinettisten Gebrüder Bender, bei vollem Hause die versammelte Menge durch ihr liebliches Spiel in einem neuen Concert von Maurer für 2 Klarinetten, und in einem Potpourri über Schweizer- und Tyroler-Lieder, und bewährten so ihre anerkannten künstlerischen Verdienste. — Herr Böhm und Hr. Mayer unterstützten oder vervollkommneten den Genuß des schönen Abends. Der blinde Künstler, Hr. Weidinger, der sich schon mehrere Jahre hier aufhält, gab am 20. Februar ein Concert und erhöhte die schon gefasste Meinung für sein ausgezeichnetes Verdienst als trefflicher Fagotist mit besonderer Liebe und Wohlwollen für seinen Fleiß und Studium. Die Versammlung der Hörer war dieses Jahr größer als in den vorigen. Aber ein Fest der Musik gab am 26. Februar unser Künstler Böhm. Bei gedrängt vollem Hause feierte der liebliche Künstler den Triumph der Kunst. Der Beifall war enthusiastisch. Alle Schlösser, die Herren Bender und Mayer hatten sich diesem Kunstfeste angeschlossen. — Das Benefiz für die Musiker-Witwen und Waisen im philharmonischen Saale war am 26. Februar, und zwar wurde ausgeführt: eine Messe von Hummel und der 110te Psalm von A. Romberg, worin die Solo-Stimmen die Damen Schlösser und Schreiner und die Herren Zeibig und Schreiner übernommen hatten. Beide Werke gefielen ausgezeichnet, so wie auch die Executurung des Orchesters und der Vokal-Musik durch die Hoffänger vollkommene Ehrenerwähnung verdient. Das Haus war außerordentlich voll, wie dieß seit langer Zeit bei ähnlichen Gelegenheiten nicht der Fall war. — Am 2. März ließen sich Vater und Sohn Gnael als Hornisten des kaiserl. Orchesters in einem Concertante von B. Romberg, und Variationen auf eine russische Arie von Hartmann, hören, aber — wir vermisten den Bruder Heinrich Gnael. — Der wackere Violoncellist Meinhard erfreute die Versammlung durch sein herrliches Talent, das wir dieses Jahr nur zu wenig hörten. — Herr Bernard Fatscheck, Harfenist des Königs von Schweden, gab am 3. März ein Concert im kleinen Theater bei fast leerem Hause. Wie unbesritten seine Fertigkeit, sein angenehmer Vortrag, Talent und Verstand verrathen, so ist denn doch die Prädilektion für den genialen Schulz zu groß, der der Liebling der Damen auf diesem Instrumente ist. — Der beliebte Oboist Ejermentka concertirte am 4. März bei überfülltem Hause und unter rauschendem Beifalle, wie derselbe es verdiente. Es wurden ein Chor von Ludw. Maurer, die Ouvertüre aus der Oper Euryanthe; ein neues Concert und ein neues

Rondo für Oboe von Maurer (von Ejermentka vorgetragen) ausgeführt, und mit allgemeiner Befriedigung verließ jeder Hörer den Concert-Saal. — Herr Georg Schulz gab am 5. März ein Concert. Er selbst trug ein Militair-Concert für die Harfe von Bochsa mit der ihm eigenen Kraft und Fertigkeit vor. Was man nur Vollkommenes auf diesem Instrumente hören kann, offenbarte sich in des Künstlers Spiele. — Der ausgezeichnete Fortepianospieler, Herr Karl Zeuner, verherrlichte durch sein schönes gediegenes und elegantes Spiel in einem neuen Concerte von seiner Composition den genussreichen Abend. — Zum Besten der Augen-Heil-Anstalt wurde am 9. März ein großes Vokal- und Instrumental-Concert veranstaltet, von den ersten Künstlern gebildet und ausgeführt. — Der erste Tenorist des kaiserl. Theaters in Moskau, Herr Bulachoff, gab am 12. März ein Concert und gefiel. Man kann mit Recht sagen, er besitze eine äußerst angenehme Stimme von nicht geringem Umfang; etwas mehr Stärke und künstlerische Gewandtheit, und er dürfte sich unter die ersten Tenoristen zählen. — Am 14. März erschien der ersehnte Bernhard Romberg, dem in Moskau schon Fortuna gelächelt, wo derselbe 3 Concerte bei überfülltem Hause gegeben hatte, um hier endlich des Wiedersehens Triumph zu feiern. Der Beifall war zumultuarisch. Sein Spiel, die Art seines Vortrags, die man kennt, entzückte die Hörer zum Enthusiasmus. Er hat auch hier drei Concerte gegeben, und auch sein Sohn entsaltete die Hoffnung einer schönen Zukunft als angehender Künstler auf diesem Instrumente. Von hier reist B. R. über Riga nach Wilna, Warschau, Berlin und zuletzt nach Hamburg. Welch einen Genuß bereitete uns am 19. März im kleinen Theater, der Meister der Musik, Anton Dörfeld, Kapellmeister der kaiserl. Garde-Musiker, durch 400 Musiker der kaiserl. Leibgarde-Regimenter! Auch die Hoffänger, die Theater-Sänger, die Theater-Orchester und die Sänger des Ismailow'schen Regiments nahmen daran Theil. Dieses Musikfest wird alle Jahre zum Besten der Invaliden gegeben. Meisterhaft war das Nocturne (für 4 Hände) von Hummel, für's große Militair-Orchester durch A. Dörfeld arrangirt, und zum Entzücken ausgeführt. Eben so La Sentinelle von Hummel. Es ist nicht möglich, mehr Zartes, Liebliches, mehr Kraft und Stärke in der Harmonie mit wahren Schönheitsinn und künstlerischem Geschmack in solchen Massen von Tönen zu berechnen und zu verschmelzen, als es dieser gefeierte Künstler uns durch sein Talent so vollkommen bewies.

Auch eine Madame Catalani — nicht die ächte — ließ sich mit einer recht artigen Stimme hören und ihr Name that Wunder — er füllte das Haus. — Nach dem Brande des neuen hölzernen Theaters an der Eschernitschew-Brücke, haben die französischen Schauspieler ihren Contract mit der kaiserl. Theater-Direktion gekündigt bekommen, und so beschließen dieselben ihre Vorstellungen mit dem 1. August. Auch liefern sie wenig Neues und nichts als Boulevard-Stückchen. Indes ist der Kunstgeschmack hier eben nicht sehr schwierig, und so füllen sie dennoch das Haus. Weniger gelinat dieß den russischen Schauspielern, ob sie gleich der Fürst Schachowsky mit Novitäten aller Art versorgt. Die Uebersetzungen aus dem Französischen wollen nun einmal nicht glücken, weil der Schauspieler überhaupt mit dem französischen Nocturne nicht auch den französischen Geist anziehen kann.

(Der Beschluß folgt.)